

Mit einer Fülle von Material entfaltet Müller die jüdischen Sozialtraditionen in talmudischer und rabbinischer Literatur. Er würdigt sie kritisch auf die Möglichkeit hin, Impulse dieser Tradition fruchtbar zu machen für sozialdiakonisches Handeln in der Gegenwart. Der nahezu rabbinisch anmutende Stil ermöglicht es, auch komplizierte Sachverhalte spannend zu erhellen. Dabei wird deutlich, daß sich soziale Gerechtigkeit bereits biblisch als eines der Charakteristika des *tsedaqa*-Begriffes erweist. Aus der traditionsgeschichtlichen Einbindung des Diakoniebegriffes in jüdische Grundaspekte erwächst der Kirche heute die Aufgabe, ihre soziale Praxis neu zu profilieren. Die Einsicht, daß Nächstendienst theologisch begründet als Nächstenrecht zu artikulieren ist, weist diakonischer Praxis dabei einen Standort zu zwischen christlicher Gemeinde und sozialstaatlicher Wirklichkeit. Die Umrisse einer „sabbatlichen Diakonie“, die Müller in seinem Schlußkapitel skizziert, lassen erahnen, welche systemüberwindenden Ressourcen in dieser Tradition noch verborgen liegen. Eingedenk der biblischen Priorität der Zeit vor dem Raum geht es darum, eine Qualität von Zeit zurückzugewinnen, die mehr ist als Funktionalität und Effizienz. Vom sabbatlichen Gottesrecht her müßte „Kirchlicher Dienst in der Arbeitswelt“ heute mehr denn je „Zeugnisdienst und Plädoyer für die heilsame Kategorie der Unterbrechung“ sein (494). So wie der Rhythmus von sieben Tagen keinem Naturprozeß folgt, so legt er sich als transzendente Störung quer zu allen vermeintlich zivilisatorischen Plausibilitäten. Kriterium für die Rationalität der Arbeitsprozesse wäre dann der arbeitende Mensch, die Arbeitstage der Woche lebensstiftendes Befreiungswerk im umfassenden Sinne. Daß es in dieser Richtung viel zu tun gibt, das macht dieses dringend nötige Buch unabweisbar deutlich. Wieland Zademach

Fritz A. Rothschild (Hg.), **Christentum aus jüdischer Sicht**. Fünf jüdische Denker des 20. Jahrhunderts über das Christentum und sein Verhältnis zum Judentum. Institut Kirche und Judentum (VIKJ 25), Berlin/Düsseldorf 1998. 380 Seiten.

Dem Herausgeber dieses Buches, dem Emeritus für jüdische Philosophie am Jüdisch-Theologischen Seminar in New York, Fritz Rothschild, gelingt es, christliche und jüdische Theologen zu einer Tafelrunde zu versammeln, die es so in Wirklichkeit nie gegeben hat. Und doch sind die Gesprächsbeiträge außerordentlich spannend und mit großem Gewinn für alle am christlich-jüdischen Gespräch Interessierten zu lesen.

Rothschild, dem in seiner Jugend in einem südhessischen Dorf selbst das Gespräch verweigert wurde und der das nationalsozialistische Deutschland gerade noch verlassen konnte, erweist sich als ein Meister der dialogischen Inszenierung. Mit feinem Gespür stellt er sonst schwer greifbare Originaltexte von jüdischen Theologen wie Martin Buber, Franz Rosenzweig, Leo Baeck, Abraham J. Heschel und Will Herberg zusammen, in denen diese sich zu Fragen christlicher Theologie und der Beziehung zwischen Judentum und Christentum äußern. Eingeleitet werden die jeweiligen Kapitel von namhaften christlichen Kollegen wie dem katholischen Religionsphilosophen Bernhard Casper und dem evangelischen Neutestamentler Ekkhard Stegemann, die sich den Herausforderungen dieser Anfragen stellen. Die wesentlichen Themen, um die es in der christlich-jüdischen Kontroverse nach wie vor geht, benennt Rothschild in seiner Einleitung selbst: 1) Die Person und Bedeutung Jesu; 2) Die Polarität von Gesetz und Evangelium, Werken und Glauben; 3) Der Ort der Hebräischen Bibel im Christentum; 4) Die Rolle der Kirche als des Neuen Israel im Gegenüber zu den Juden als dem Alten Israel. Es ist die Überzeugung des Moderators dieses Gesprächs, daß sich trotz der Asymmetrie zwischen Judentum und Christentum eine neue Beziehung zwischen beiden zu entwickeln beginnt, die er angesichts der Erosion des Glaubens und der geistigen Orientierungskrise in einem gegenseitigen Aufeinander-angewiesen-sein sieht. Das Buch ist mehr als nur eine Einladung zum Dialog: es verkörpert diesen Dialog in einer außerordentlich gelungenen Weise.

Klaus Nagorni

Norbert Scholl, **Ein Bestseller entsteht: Das Matthäus-Evangelium**. Friedrich Pustet, Regensburg 1998. 158 Seiten.

Der Autor, ein durch zahlreiche Publikationen ausgewiesener theologischer Schriftsteller, wurde als Professor für Katholische Theologie/Religionspädagogik der Pädagogischen Hochschule Heidelberg weit über seinen Fachbereich hinaus publizistisch bekannt. Mit diesem Buch beschreitet er allerdings völlig neue Wege. Seine Zielgruppe sind zunächst nicht die an die Kirchensprache der Evangeliums-Lesung gewöhnten Leser, obwohl sie sein Buch gerne lesen werden. Auch kann es sich nicht um Forschung über die Entstehung eines der vier kanonischen Evangelien handeln, da deren Autoren, vom Lukas-Prolog abgesehen, absichtlich anonym bleiben. Scholl imaginiert mit großem Sachverstand und unter Einbeziehung der Zeit- und Kulturgeschichte, wie es hätte sein können, daß das Matthäus-Evangelium entstand, je-